



Deutsche Hauspost

Für unsere Jugend.



Der Baumeister mit dem Baukasten.

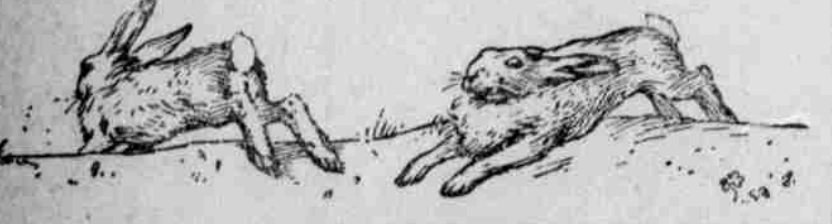
Kommt herbei und sehet an,
Was ich alles bauen kann!
Ohne Zerkeln und Kelle
Bau ich Häuser, Scheunen, Ställe,
Türme, Schiffe, groß und klein,
Brauche weder Kalk noch Stein.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich alles bauen kann!
Und so reich ich immer nieder,
Und so bau ich immer wieder;
Bin zum Bauen gern bereit,
Denn es kostet nichts als Zeit.

Drei Hasen.

Hinter den Birken über den Rasen
Süßchen drei Hasen
an uns vorbeist;
Springen über Busch und Dorn,
wollen ins junggrüne Winterorn.

Warte! in der Weihnachtszeit
kommen drei Hasen ins Haus geschneit,
den größten verschiden wir,
den zweitgrößten spiden wir,
der kleinste kommt ins Hundehaus,
und steckt sein Schwänlein hinter raus.



Jetzt ist die allerbeste Zeit.

Jetzt ist die allerbeste Zeit,
Da freuen sich die Kinder,
Und wenn es regnet auch und
schneit

Und stürmt im kalten Winter;
Ich liebe dich, wenn Winter ist,
Denn du behidest der heil'ge Christ,
Der heil'ge Christ, der meint es gut,
Dann liebt mich auch der heil'ge
Got Mädchen lieb und Knaben;
Er schenkt uns Kindern frohen Mut
Der Freund von guten Kindern ist.

Fritz und sein Spitz.

Fritz: Nun ist die Schule wirklich aus,
Ich packe ein und geh nach Haus,
Denn Kaffee gibts um viere,
Es knarrt der Schnee, der Nordwind pfeift,
Dah er mich in die Ohren kneift —
Ich friere! Ich friere!

Spitz: Da stehst du vor der Schulhaustür —
Ach, Fritzen, komm doch bald herfür,
Wir gittern alle Bier!
Ich hol dich ab, so lang ichs kann
Und hab doch nicht mal Handschuh an —
Ich friere! Ich friere!

Fritz: Ei — Spitzchen! — Schnell auf meinen Arm!
Da halt ich dich ganz fest und warm,
Dah wir uns nicht verlieren —
Nun heir, wo Kaffee gibts für mich
Und warme Milch, mein Spitz, für dich —
Wir frieren! Wir frieren!

Die Grottnut wird am höchsten
Die Böses mag mit Outem lohnen.

Gerechtigkeit sei Deines Lebens Bier
Und Menschlichkeit und Milde Dein
Panier!

Der Traum.

Ich lag und schlief, da träumte mir
Ein wunderschöner Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Nach einem Apfel griff ich da,
Und alles, alles schwand.

Da wach ich auf aus meinem Traum
Und dunkel wars um mich;
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find ich dich?

Da war es just, als rief er mir:
„Du darfst nur artig sein,
Dann siehst du wiederum vor dir —
Zeit aber schlaf nur ein!“

Und wenn du folgst und artig bist,
Dann ist erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Christ
Den schönsten Weihnachtsbaum.“

Alle meine Entchen.

Alle meine Entchen
Laufen durch das Gras,
Sie möchten lieber schwimmen,
Es macht ja gar nicht nach!
Kl. Kl.
Reißhals,
Lauft nicht so im Pidsatz,
Lauft nicht kreuz und quer herum,
Sonnst werden deine Beine trumm.

Entchen, Entchen,
Bockelt mit dem Schwänzchen!
Wenn ich in das Wasser falle,
Jag' ich euch bis hinter Gasse.

Buntes Laub.

Durch den Wald mit dumpfen Schallen
Zingt der Herbst sein Zierbild,
Und wohin sein Brausen zieht,
Zeh ich weit die Wälder fallen.

Seute erschallten endlich wieder
fröhliche Kinderstimmen im Hause,
in dem es die letzten Wochen so ruhig
zugehen mußte, denn der Dufel Doktor
hatte soeben erklärt: „Jetzt ist
alle Gefahr vorbei, und wenn es
weiter gut geht, wird euch ein liebes
Mütterlein bald außer Bett sein.“

„Mit Jubel begrüßten die Kinder
diese gute Nachricht.
„Aber nun werdet nicht gleich zu
laut,“ jagte der alte Herr. „Dann
eilt er schnell fort, um nicht von der
erfreuten kleinen Gesellschaft er-
drückt zu werden.“

„Hil!“ mahnte Lore, die älteste,
die kleinen Geschwister. „Seid ganz
still, damit Mütterchen schlafen kann.
Ernst und Peter, ihr könntet zur
Tante gehen und ihr Onkel Doktors
frohe Botschaft bringen.“

Die munteren Bürchen waren
gern bereit und machten sich flink auf
den Weg.

„Ruth“, begann Lore nun zur
siebenjährigen Schwester gemondt,
„du bist ein verständigendes Mädchen,
setze dich zum Dicken an die Wiege.
Er wird wohl noch ein Weilchen
schlafen, aber wenn er die Augen
aufmacht, mußt du mich gleich rufen,
damit er nicht erst schreit und Müt-
terchen hört. Ich gehe in die Küche.“

Reise machte sie die Türe hinter
sich zu und verschwand in der Küche,
um dort nach allem zu sehen.

Wenn man dies kleine flinke Per-
sönchen herumhantieren sah, hätte
man nicht geglaubt, daß es erst 13
Jahre zählte. Sie war daran ge-
wöhnt, die Kleinen zu bemuttern,
und es schien ihr ganz natürlich, als
die Mutter erkrankte, daß sie bet,
zu Hause bleiben zu dürfen. „Die
alte Luise kann nicht allein fertig
werden,“ hatte sie zur Schulvor-
sichterin gesagt, welche der guten
Schülerin das Besehen gern bewil-
ligte.

Nun waren mehrere Wochen ver-
gangen, aus dem Sommer war
Herbst geworden und die Wälder
hatten sich bunt gefärbt, da war es
sein Wunder, daß der Kinder Freu-
den groß war, als der Dufel Doktor
ihnen von baldiger Genehung
sprach.

Aber es ging nicht so schnell, wie
alle gehofft hatten. Frau Werner
erholte sich nur langsam. Schon
war es kalt und winterlich gewor-

Das Christkindlein geht um.

Das Christkindlein bin ich genannt,
Fremden Kindern wohlbekannt.
Wer sauber ist und früh aufsteht
Und gern aufs Wort der Eltern
geht

Und nicht erst was dafür begehrt,
Denn wird jetzt alles von mir be-
schert.

Wer aber neckt Brüder und Schwe-
terlein
Und will recht ungehorsam sein,
Der kommt in den Nebelack hinein;
Der Anecht Ruprecht und der Niffo-
lans,
Sie nehmen ihn mit hinaus
Ins Schnitzpuppenhaus!

Im Frauenkreise.

Bunte Bilder.

Bunte, mannigfache Bilder liegen
hinter mir.
Sternegepunkt über endlosen Was-
fern, mondheile Nächte, in denen die
Seele dem Himmel näher zu sein
glaubt, und auch Wolken und Ge-
witter drohen, was erst recht die Ohn-
macht des schwachen Menschen fühlbar
macht.

Und dann wieder strahlende Bilder
voll seltener Reize. Das sonnige
Italien, die rauhe Bergwelt der Ap-
enninen, das liebreiche Kärnten
und die liebe grüne Steiermark.
Wie im Fluge ziehen die Bilder
dahin.

Und überall strahlt die Sonne und
nicht in freundlicher Güte dem fro-
hen Menschenkinde zu, das mit freu-
detrunkenem Auge all das Schöne
dankebar aufnimmt.

Nur am Semmering, dieser Berle-
menschlicher Schaffenskraft, will sie
ein nettesches Spiel treiben mit der
Sehenslust der glücklichen Wanderin.
Mit einem Ruck wirft sie einen
großen Nebelschleier über die herrliche
Bergwelt. Eine Wand, ganz dicht,
ganz unurchdringlich, kaum daß man
die Hand vor den Augen sieht.

Schon quillt Enttäuschung auf,
aber da fängt es an zu wogen, zu ja-
gen, zu fliehen, die Nebel gerieben
in Fegen und nun lacht die Sonne,
lacht mit vollen Waden und macht
sich aufzuheben über all die Pracht.
Und später seufzte die blaue Wun-
de in ihrer Bann.

Schmuck und fröhlich im Kreise
der Kaiserstadt Wien, lieb und ver-
traut in meiner Vaterstadt und Holz
und majestätisch im feurigen Ungar-
lande.

Man muß es nur sehen, das präch-
tige Bild am Donauufer zu Buda-
pest, wenn abends die unzähligen
Lichter gleich glühenden Perlenketten
aufkommen und sich im breiten mäch-
tigen Strome widerpiegeln, viel tau-
send-, tausendmal.

Kein Preisrichter wird je endgültig
entscheiden können, welcher Anblick der
herrlichere ist, der vom eleganten Kai
am Pesther Ufer, oder der nicht min-
der überwältigende Bild von der kö-
niglichen Bura in Ofen, oder gar vom
historischen „Mondsberge“, dessen In-
nerem unerlöschliche Quelle ents-
springen, zum Segen der lebenden
Menschheit.

Rein, Vorzug kann man keiner der
Schwesterstädte geben, aber die Palme
muß man beiden reichen, denn sie sind
unvergleichlich in ihrer Schönheit.

Mit Freunden sind wir eingezogen
in Unarons stolze Hauptstadt, froh,
die Metropole wiederzusehen, die wir
vor nahezu zehn Jahren verlassen
hatten und die insofern so kräftig
aufgeblüht ist, und dann auch mit be-
sonders freudigem Vorzeichen, weil
wir dort einen Freund und Wirtin, einen
lieben, guten Freund, mit dem wir
ein paar recht vergnügliche Tage zu ver-
leben gedachten.

Freilich, eine Weile schon waren
wir ohne Nachricht von ihm, aber er
war immer ein lässiger Briefschreiber,
und nun konnten wir ja mündlich
einholen, was uns im schriftlichen
Verkehr entgangen war.

O, wie wir uns freuten, wie wir
schon im Geiste sammelten, was wir
ihm alles sagen wollten!
Wir kamen abends an, zu spät, um

Ausfahrten.

Ki ra, rutsch,
Wir fahren in der Kutsch!
Das Pferdchen, das muß traben!
Der kann es besser haben?
Es wirbelt auf der Staub,
Es fliegt empor das Laub,
Wo wir vorüber fliegen.
Wir bleiben ruhig sitzen,
Behaglich, still und heiter,
Und kommen dennoch weiter!
Ki ra, rutsch!
Wir fahren in der Kutsch!

Ein Alpenland.

Ein Alpenland in miniature, ein
höchlich klein zwar, im Vergleich zu
seinem mächtigen Vorbilde, aber
darum nirgends skaurig und wild,
nirgends schreckvoll, nein allüberall
nur lieblich, zierlich, anmutig und in
Schönheiten reich, so recht ein
Schmuckstückchen in Gottes schöner
Welt!

Und weiter gehts, immer weiter.
Dresden, Leipzig, Magdeburg und
durch fruchtbare Länder Hamburg zu.
Noch hält das Auge das wechse-
reiche Gemälde umfassen, das es
sehen im Fluge gekostet, und schon
zwingt sich ihm eine ganz andere Er-
scheinung auf: das Flachland, mit
seinem reichen Segen.

Nach dem bewegten Bilde erscheint
es freilich gleichförmig und monoton.
Felder, Felder in langen weiten Rei-
hen und dazwischen Wald, — Felder
und Wälder immerzu.

Aber bald lernt man begreifen.
Die Felder, die da so wohlgepflegt
und wohlbebaut meilenweit sich hin-
ziehen, sind Menschenfleisch entstanden,
und die Wälder sind es auch.

Sie sind nicht willkürlich empor-
gewachsen, aufgeschossen in ungezül-
gelter Freiheit, sie sind als garte,
schmale Stämmchen mit Mühe und
Fleiß angepflanzt worden, nach Klug-
gen, rationellen forstwirtschaftlichen
und ehe sie zu starken kräftigen Bäu-
men wurden, hat es viel Arbeit ge-
kostet und auch viel Schmerz.

Und auch die Felder haben ihr
Brot nicht freiwillig hergegeben.
Ein Leben harter Arbeit birgt sich
hinter jedem Fruchtstrome, das der
Landmann zur Mühe führt, und jede
Scholle, jeder Baum in der ganzen
meilenweiten Runde erzählt in Ar-
beit, Mühe, Plage.

Hut ab vor den Menschen, die ein
so fruchtbares, so segensreiches Land
ihre eigenes Werk nennen dürfen!
Nun freilich haben die Felder und
Wälder ihren Reiz, ihren ganz be-

Rätsel- und Spielecke.

Was ist die wunderschönste Bräut.
Darüber noch kein Mensch geirraget;
Doch ist daran ein seltsam Stück,
Dah über ihr die Wafer hängen
Und unter ihr die Leute nehm
Wegs trocken und sie froh ansehn.
Die Schiffe segeln durch sie ziehn,
Die Wolke sie durchschlagen hin;
Doch hebet sie im Turme schil,
Kein Zoll, noch Wegweiser zählen läßt.

Der arme Trost
Hat keinen Kopf;
Das arme Weib
Hat keinen Leib;
Die arme Kleine
Hat keine Beine.

Sie ist ein langer Darm,
Doch schlingt sie einen Arm
Büchlein in den andern ein,
Was mag das für ein Weiblein sein?

1. Der Bergmann.
2. Der Fischhuh.
3. Das Wafer.
4. Die Gummolle.
5. Der Ziegel.
6. Das Zedwief.
7. Das Auge.
8. Die Kogelshende.
9. Das Barometer.

Lösung der Rätsel in voriger
Nummer:

1. Der Bergmann.
2. Der Fischhuh.
3. Das Wafer.
4. Die Gummolle.
5. Der Ziegel.
6. Das Zedwief.
7. Das Auge.
8. Die Kogelshende.
9. Das Barometer.

Julius.

O weh mir armen Julius,
Was machst der Jahn mir Bein!
Ach, hätte ich nicht so viel Zucker ge-
gegessen,
Dann wäre mein Jahn nicht ange-
fressen,
Dann sprang ich armer Julius
Neht über Stock und Stein.

— Wer seine Ansidten mit an-
deren Wesen als denen des Geistes
verteidigt, von dem muß ich voraus-
setzen, daß ihm die Waffen des Geis-
tes ausgegangen sind.

Nicht daß wir immer mit Köstlich
fehlen,
Auch bösem Herzen vermunten und
außen;
Die tiefsten Wunden schlägt allezeit
Die schlimme Gedankenlosigkeit.